

Grenzen setzen, Freiraum lassen

MEDIENERZIEHUNG ZWISCHEN MEDIENKOMPETENZ UND HALTUNG

Senta Pfaff-Rüdiger & Susanne Eggert

Am Beispiel der FaMeMo-Studie stellen die Autorinnen verschiedene Medienerziehungstypen vor und zeigen auf, warum Eltern Medienkompetenz und medienpädagogische Kompetenz benötigen, um ihre Kinder an das Thema digitale Medien heranzuführen.

MEDIENKOMPETENZ UND MEDIENERZIEHUNG

Die Familie ist der zentrale Bezugsrahmen für Medienaneignung in der Kindheit. Neben soziodemografischen Faktoren wie der Bildung der Eltern, dem Geschlecht von Eltern und Kindern und der Familienkonstellation und -situation spielen vor allem der elterliche Medienumgang und ihre eigene Medienkompetenz sowie ihre Haltung sowohl zu digitalen Medien als auch zur Medienerziehung eine Rolle für eine gelingende Medienerziehung (Eggert et al., 2021, S. 136-169).

Was verstehen wir unter Medienkompetenz?

1. Kompetenz ist subjekt- und handlungsbezogen

Die Grundannahme Dieter Baackes eines »handlungsfähigen Subjekts« (Baacke, 1997) bleibt auch im Zuge der Digitalisierung bestehen (Digitales Deutschland, 2021, S. 8). Als Medienerziehungsziel lässt sich formulieren, dass Eltern ihre Kinder dazu befähigen, in ihrer digitalen Umgebung souverän zu handeln. Es geht darum, aufmerksam zu sein, welche Kompetenzen Kinder benötigen, um sicher, aber auch sachge-

recht, selbstbestimmt, kreativ und sozialverantwortlich (Tulodziecki, 2011) in ihrer digitalen Umgebung handeln zu können. Kompetenz zeigt sich im Handeln und ist nicht auf Wissen beschränkt (Riesmeyer et al., 2016). Es geht also auch um Ausprobieren und Heranführen.

2. Kompetenz – Voraussetzung, Prozess und Ergebnis

Kompetenzen können und müssen sich weiterentwickeln (Digitales Deutschland, 2021, S. 8). Eltern müssen überprüfen, über welche Kompetenzen sie selbst sowie ihre Kinder bereits verfügen, und ihre Medienerziehungsstrategien entsprechend anpassen. Entscheidend sind außerdem die Bedürfnisse und Motivation der Kompetenzträger*innen (Brüggen, 2008; Riesmeyer et al., 2016). Eltern müssen sich fragen, warum sie gerne Medien nutzen (und hier ihre Vorbildrolle reflektieren) und was die Motive ihrer Kinder sind. Wagner und Gebel (2015) sehen die Orientierung an den Bedürfnissen der Kinder als »Dreh- und Angelpunkt einer wünschenswerten Medienerziehung« (S. 24).

3. Kompetenz – ein Bündel an Fähigkeiten und Fertigkeiten

Jeder Handlung liegen Fähigkeiten und Fertigkeiten zugrunde. Medienkompetenz lässt sich in instrumentell-qualifikatorische, kognitive, affektive, soziale, kritisch-reflexive sowie kreative Fähigkeiten unterteilen (Digitales Deutschland, 2021, S. 5-6; vgl. auch Theunert & Schorb, 2010). Für die Medienerziehung mit

Blick auf digitale Spiele bedeutet dies beispielsweise, sich nicht nur mit der kognitiven und affektiven Verarbeitung von Spielinhalten zu beschäftigen, sondern auch das kreative sowie sozial-moralische Potenzial digitaler Spiele zu reflektieren. Instrumentelle Fähigkeiten beinhalten neben technischen (Bedien-)Kompetenzen auch Fragen zum Datenschutz.

4. Kompetenzerwerb geschieht in (sozialen) Interaktionen

Medienbezogene Kompetenzen wie zum Beispiel instrumentelle oder technische Fähigkeiten können zum Teil durch Ausprobieren oder die (regelmäßige) Nutzung selbst ausgebildet werden (Schorb & Wagner, 2013, S. 18). Für viele andere, gerade soziale, aber auch kritisch-reflexive Fähigkeiten ist Unterstützung aus dem sozialen Umfeld notwendig (ebd.). Für die Medienerziehung gilt darüber hinaus, dass Eltern erst selbst über die notwendigen Kompetenzen verfügen müssen, bevor sie ihre Kinder bei der Entwicklung eines kompetenten Handelns unterstützen können. So müssen sie sich selbst mit Datenschutz auskennen, um ihren Kindern einen souveränen Umgang mit den eigenen Daten erklären oder zeigen zu können. Sind die Kinder – wie beim Gaming – (eher) die Expert*innen, reagieren Eltern in der Medienerziehung oft ängstlicher. Medienkompetenz kann hier helfen, nicht nur Ängste abzubauen, sondern auch geeignete Medienerziehungsstrategien zu finden.

5. Kompetenz und Kompetenzerwerb brauchen einen Kontext

Kompetenzentwicklung ebenso wie Medienerziehung findet nicht im luftleeren Raum statt. Ob und welche Kompetenzen ausgebildet werden, hängt von der Situation und vom Kontext ab (Digitales Deutschland, 2021, S. 9). Sind Medien im familiären Alltag verwoben und ein Elternteil spielt beispielsweise Computerspiele oder es gibt ein Sprachassistenzsystem im Haushalt, dann fühlen sich Eltern bedingt durch ihre eigene Erfahrung sicherer mit Blick auf digitale Medien als andere, was sich auch in ihrer Medienerziehung niederschlägt (Pfaff-Rüdiger et al., 2021).

Um ihre Kinder in der digitalen Welt gut begleiten zu können, brauchen Eltern neben eigener Medienkompetenz auch medienpädagogische Kompetenz, um zu wissen, wie sie ihre Kinder an das Thema digitale Medien heranführen können (Eggert et al., 2021, S. 251). Am Beispiel der FaMeMo-Studie (Eggert et al., 2021) wird deutlich, über welche Kompetenzen verschiedene Medienerziehungstypen bereits verfügen und wie dies ihre Medienerziehung beeinflusst.

TYPISCHE MEDIENERZIEHUNGSFORMEN UND MEDIENKOMPETENZ

Zu verstehen, welche Bedeutung digitale Medien in Familien mit sehr jungen Kindern haben, welche Fragen sich Eltern mit Blick auf ihre medien-erzieherischen Aufgaben stellen und wie sie in ihrer Medienerziehung unterstützt werden können, war das zentrale Anliegen des FaMeMo (FamilienMedienMonitoring). Die Eltern des Samples lassen sich 6 unterschiedlichen Medienerziehungstypen zuordnen. Die Indikatoren für die Typenbildung waren die Haltung der Eltern zu digitalen Medien sowie ihre praktizierten Medienerziehungsstrategien.

Die Unterstützenden

Ein erster Typus sind die **Unterstützenden**. Sie zeigen eine positive und offene Haltung gegenüber Medien. Diese sind ein selbstverständlicher Bestandteil ihres beruflichen wie auch ihres Familienalltags und sowohl mit positiven wie auch negativen Aspekten verbunden. Sie kennen und nutzen ein breites Spektrum an Medien(-angeboten)

und sind auch mit deren technischen Einstellungen bzgl. Datenschutz oder Filtermöglichkeiten vertraut. Die aktive Begleitung der Medienaneignung ihrer Kinder ist für die Unterstützenden selbstverständlich. Sie verfügen über positive Erfahrungen mit Medien in der eigenen Kindheit und richten vor diesem Hintergrund ihre Medienerziehung stark an ihren Kindern und deren (entwicklungsbezogenen) Bedürfnissen aus.

Die Verunsicherten

Dagegen zeigen die **Verunsicherten** eine negative Haltung insbesondere gegenüber digitalen Medien und haben vor allem Gefahren (Strahlenbelastung, Sucht, Manipulation durch Medien) im Blick. In der Konsequenz versuchen sie, digitale Medien nur in dem Umfang zu nutzen, wie dies für die Bewältigung ihres Alltags unerlässlich ist, und konzentrieren sich dabei auf wenige Medien, Funktionen und Inhalte. Mit Blick auf ihre Kinder sind sie in einer Bredouille. Einerseits möchten sie diese vor den medienbezogenen Gefahren schützen. Andererseits sind sie davon überzeugt, dass ihre Kinder ihre schulische und berufliche Zukunft nur mit digitalen Medien bewältigen können. Ihr Kompromiss ist, dass sie ihnen eine stark eingeschränkte Auswahl an Medien und Medieninhalten zur Verfügung stellen. Da sie weder die bei Kindern beliebten Angebote kennen noch sich mit technischen Jugendschutzmöglichkeiten auskennen, handelt es sich dabei oftmals um Angebote aus ihrer eigenen Kindheit. Sie setzen ihren Kindern Regeln, die diese oft nicht verstehen und die sie auch nicht konsequent umsetzen.

Die Flexiblen

Zwischen diesen beiden Polen finden sich 4 weitere Typen. Auch die **Flexiblen** sind digitalen Medien gegenüber aufgeschlossen und schreiben ihnen insbesondere hinsichtlich des sozialen



© Roman Samborsky/Shutterstock

Abb. 1: Um ihre Kinder in der digitalen Welt gut begleiten zu können, brauchen Eltern eigene Medienkompetenz und medienpädagogische Kompetenz

Miteinanders großes Potenzial zu. Aufgrund fehlenden technischen Wissens greifen sie in ihrer Medienerziehung vor allem auf diskursive Strategien zurück und orientieren sich flexibel an den Bedürfnissen ihrer Kinder.

Die Anspruchsvollen

Eine ambivalente Haltung gegenüber Medien haben die **Anspruchsvollen**, die Medien insbesondere danach beurteilen, inwiefern diese zu einem späteren (Bildungs-)Erfolg beitragen können. Um ihre Kinder vor negativen Auswirkungen der Medien zu schützen, treffen sie technische Schutzvorkehrungen und setzen klare zeitliche und inhaltliche Regeln unterstützt durch einen Mediennutzungsvertrag. Im Wissen über ihre Vorbildrolle versuchen sie außerdem, Medien in Gegenwart ihrer Kinder möglichst wenig zu nutzen.

Die Zwiespaltenen

Das Ziel der **Zwiespaltenen** ist es, ihre Kinder gut auf eine Zukunft in einer mediatisierten und digitalisierten Gesellschaft vorzubereiten. Aufgrund ihrer Lebensumstände (alleinerziehend, stark durch andere Themen gefordert) gelingt es ihnen nicht, ihren Kindern einen passenden Rahmen für ihre Medienaneignung zu schaffen, stattdessen (re-)agieren sie situativ und zum Teil widersprüchlich, indem sie beispielsweise Mediennutzung rigoros verbieten, die Medien aber situationsbedingt als Babysitter einsetzen.

Die Überzeugten

Ein letzter Typus sind die **Überzeugten**, die sich in ihrer Medienerziehung auf ein Merkmal – im vorliegenden Fall auf das Thema Datenschutz – fokussieren und diesem sowohl die eigene Mediennutzung als auch alle anderen Medienerziehungsthemen unterordnen.

»Also wenn meine Tochter Freizeit hat (...), dann verbringt sie die fast zu 100 Prozent mit dem Smartphone – über dieses Thema rede ich mit verschiedenen Leuten. (...) Und ich habe eine Freundin, die sagt, mit ihrem Sohn ist es genauso.«

Quelle: MoFam/JFF

Kindorientierung fängt bei der Reflexion der eigenen Medienerfahrungen an

KOMPETENT MEDIEN NUTZEN, KOMPETENT ERZIEHEN?

Einfluss der Medienkompetenz auf Medienerziehung

Verbinden Eltern positive Erfahrungen mit Medien, eröffnen sie auch ihren Kindern eher einen medialen Experimentierraum. So haben die Väter, die sich seit ihrer Kindheit für Technik und/oder das Computerspielen begeistern, in der Regel eine positive Einstellung zu digitalen Medien und eine eher liberale Haltung in der Medienerziehung. Bei Eltern mit Angsterfahrungen stehen Vorbehalte im Vordergrund. Kindorientierung fängt also bei der Reflexion der eigenen Medienerfahrungen an. **Medienkompetenz** spielt auf mehreren Ebenen eine Rolle. Wer Medieninhalte und die eigene Nutzung kritisch hinterfragen kann, nimmt Risiken anders wahr und begegnet Gefahren durch eine kompetenzorientierte Medienerziehung. Fehlen Eltern positive Beispiele und medienpädagogisches Wissen, so kann die Risikoeinschätzung dazu führen, die Kinder möglichst lange von Medien fernzuhalten. Chancen, die in der Medienaneignung der Kinder liegen, werden nicht wahrgenommen. Technische Medienkompetenz der Eltern kann dazu dienen, einen sicheren Erfahrungsraum zu schaffen, in dem die Kinder sich ausprobieren können. An den »Unterstüt-

zenden« und den »Flexiblen« zeigt sich außerdem, dass Eltern, die (berufsbedingt) mit einem kreativen Einsatz von Medien vertraut sind oder selbst positive emotionale Erfahrungen mit Medien gemacht haben, bei ihren Kindern bewusst neben kritischen auch affektive, kreative oder soziale Kompetenzen fördern.

Medienpädagogische Kompetenz meint Wissen zur kindlichen Medienaneignung und zu Medienerziehung. Bei den »Unterstützenden« zeigt sich deutlich, wie sich Medienerziehung durch medienpädagogisches Wissen verändert und das eigene Handeln ein sicheres Fundament erhält. Fehlt das Wissen über kindliche Medienaneignung, gelingt die Kindorientierung schlechter. Gleichzeitig kann eine hohe Medienkompetenz (bspw. mit Blick auf Datenschutz) ohne medienpädagogisches Wissen dazu führen, die Kinder möglichst gänzlich von digitalen Medien fernzuhalten (die »Überzeugten«). Wer über wenig Medienkompetenz und wenig medienpädagogisches Wissen verfügt (wie die »Verunsicherten«), kann viele Entscheidungen gar nicht erst treffen und bleibt in seinem Handeln inkonsequent.

»Die Haltung der Eltern zu Medien(-Erziehung) wirkt stärker als jede Kompetenz«

HALTUNG DER ELTERN ZU MEDIEN(-ERZIEHUNG)

Medienerziehung hängt mit der Medienkompetenz der Eltern zusammen. Einen ähnlich großen Einfluss auf das medienerzieherische Handeln der Eltern hat deren Haltung. Die positive Haltung der »Unterstützenden« gegenüber Medien schlägt sich in der Überzeugung nieder, dass Kinder die Potenziale digitaler Medien für sich

»Das Problem, was ich habe: Es gibt ja da keine klaren Regeln, und das macht ja eigentlich jeder so für sich selbst. Und ich als Mutter, ich konkurriere natürlich jetzt auch immer mit dem, was die anderen alle dürfen.«

Quelle: MoFam/JFF

entdecken sollen – in einem begrenzten Handlungs- und Erprobungsraum mit klar kommunizierten Regeln, die an den entwicklungsbedingten Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie Erfahrungen der Kinder orientiert sind. Vor dem Hintergrund ihrer eigenen negativen und mit Ängsten verbundenen Haltung gegenüber Medien gelingt es den »Verunsicherten« dagegen nicht, eine auf Medienkompetenz und medienerzieherischer Kompetenz fußende konsequente und konsistente Medienerziehung umzusetzen. Medienerziehung bedeutet für sie, ihre Kinder möglichst von Gefahren fernzuhalten. Dies setzen sie durch einen eingeschränkten Zugang zu Medien um, statt sie in der Entwicklung eines kompetenten Umgangs zu unterstützen. Die Haltung der Eltern, die auf ihren Werten, Einstellungen und Erfahrungen fußt, gibt also die Orientierungspunkte vor, innerhalb derer Eltern ihre Medienkompetenz sowie ihre medienerzieherische Kompetenz weiterentwickeln können.

»Medienkompetenz erweitern, medienpädagogische Kompetenz erwerben«

HALTUNG ENTWICKELN, MEDIENKOMPETENZ FÖRDERN

Medienkompetenz ist ein entscheidender Faktor in der Medienerziehung: Nur wer über (Handlungs-)Wissen

und Erfahrungen verfügt, kann diese auch weitergeben. Gleichzeitig ändert sich mit positiven Erfahrungen die Haltung zu digitalen Medien und zur Medienerziehung.

Eine besondere Herausforderung liegt darin, dass digitale Medien sich so schnell entwickeln, dass ein Einzelner kaum noch ausreichendes Wissen erwerben kann, um digitale Prozesse zu verstehen. Wie kann hier – vielleicht auch geteilte – Medienkompetenz erworben werden? Und wie können Eltern Kindern diese Prozesse verständlich machen, wenn sie weder sichtbar noch haptisch (er-)fassbar sind? Hier bedarf es neuer Wege, wie Eltern – und Kinder – sich das notwendige Wissen aneignen können. Zu berücksichtigen sind hier nicht nur technische, kognitive oder kritisch-reflexive Fähigkeiten, sondern ebenso affektive, kreative und soziale Fähigkeiten.

Kompetenz wird in sozialen Interaktionen erworben und ist vom Kontext abhängig: Es müssen Orte geschaffen werden, an denen Eltern ihre eigene Medienkompetenz erweitern und medienpädagogische Kompetenz erwerben können. Da Kompetenz subjekt- und handlungsbezogen ist, müssen Eltern nicht nur dabei unterstützt werden, sich neues Wissen über digitale Medien oder Medienerziehung anzueignen, sondern auch dabei, wie sie dieses Wissen auf ihren Familienalltag übertragen können. ■

LITERATUR

Baacke, Dieter (1997). *Medienpädagogik*. Tübingen: Niemeyer
 Brüggem, Niels (2008). *Kompetenter Medienumgang aus Sicht der Heranwachsenden*. In Ulrike Wagner (Hrsg.), *Medienhandeln in Hauptschulumfeldern. Mediale Interaktion und Produktion als Bildungsressource* (S. 186-207). München: Kopaed.

Digitales Deutschland (2021). *Rahmenkonzept*. Verfügbar unter: <https://digid.jff.de/rahmenkonzept> [6.10.23]
 Eggert, Susanne, Oberlinner, Andreas, Pfaff-Rüdiger, Senta & Drexler, Andrea (2021). *Familie digital gestalten: FaMeMo – eine Langzeitstudie zur Bedeutung digitaler Medien in Familien mit jungen Kindern*. München: Kopaed.
 Pfaff-Rüdiger, Senta, Cousseran, Laura & Brüggem, Niels (2021). *KI kennen ist nicht schwer, Daten schützen aber sehr. Kompetent #1*. Verfügbar unter: <https://digid.jff.de/magazin/kuenstliche-intelligenz/ki-kompetenzen/#eltern> [6.10.23]
 Riesmeyer, Claudia, Pfaff-Rüdiger, Senta & Kämpel, Anna (2016). *Wenn Wissen zu Handeln wird: Medienkompetenz aus motivationaler Perspektive*. M&K Medien & Kommunikationswissenschaft, 64(1), 36-55.
 Schorb, Bernd & Wagner, Ulrike (2013). *Medienkompetenz – Befähigung zur souveränen Lebensführung in einer mediatisierten Gesellschaft*. In Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), *Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche: Eine Bestandsaufnahme* (S. 18-23). Berlin: BMFSFJ.
 Theunert, Helga & Schorb, Bernd (2010). *Sozialisierung, Medienaneignung und Medienkompetenz in der mediatisierten Gesellschaft*. In Maren Hartmann & Andreas Hepp (Hrsg.), *Die Mediatisierung der Alltagswelt* (S. 243-254). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
 Tulodziecki, Gerhard (2011). *Zur Entstehung und Entwicklung zentraler Begriffe bei der pädagogischen Auseinandersetzung mit Medien*. In Heinz Moser, Petra Grell & Horst Niesyto (Hrsg.), *Medienbildung und Medienkompetenz: Beiträge zu Schlüsselbegriffen der Medienpädagogik* (S. 11-39). München: Kopaed.
 Wagner, Ulrike & Gebel, Christa (2015). *Medienerziehung in der Familie unter den Bedingungen von Mediatisierung*. In Kai-Uwe Hugger, Angela Tillmann et al. (Hrsg.), *Jahrbuch Medienpädagogik: 12: Kinder und Kindheit in der digitalen Kultur* (S. 11-28). Wiesbaden: Springer VS.
 Wagner, Ulrike, Eggert, Susanne & Schubert, Gisela (2016). *MoFam – Mobile Medien in der Familie. Langfassung der Studie*. Online verfügbar unter: www.jff.de/studie_mofam [23.10.23]

DIE AUTORINNEN



Senta Pfaff-Rüdiger, Dr. phil., ist in der Abteilung Forschung des JFF – Institut für Medienpädagogik tätig. Susanne Eggert, Dr. phil., ist stellvertretende Leiterin der Abteilung Forschung des JFF.